

# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleitung: Düsseldorf, Konkordiastraße Nr. 7. Fernruf Nr. 4423. Telegramme: Textilverband Düsseldorf.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konkordiastraße 7.  
 Druck und Versand Joh. van Nieuwen, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 65-66.  
 Fernruf: 4692.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

## Schaffen und Schauen.

Schaffen und Schauen!  
 Sein Leben sich bauen,  
 Jede Lehre ergreifen,  
 Auf fremde Hülfe pfeifen,  
 Die Gelegenheit packen,  
 Harte Nuß kräftig knacken —  
 Selber zupacken und sehn,  
 Sich tummeln und drehn,  
 Nicht eher sich ergeben,  
 Bis zu Ende das Leben!  
 Nicht denen glauben,  
 Die verloren den Glauben,  
 Nichts von denen halten,  
 Die Gedanken nur spalten:

Großartige Nichtstuer nutzloser Kunst,  
 Kerne erkennen ihrer Bitterkeit Dunst,  
 Leichter ist's, übers Leben zu lachen,  
 Als etwas Gutes daraus zu machen!  
 Eva Erman (Münster i. W.)

## Höchstpreise oder freier Handel?

Eine „rotte Tat“ eigener Art hat sich vor wenigen Tagen der bekannte ehemalige Reichstagsabgeordnete und Agrarierführer von Oldenburg-Januschau geleistet, indem er auf einem geschickt gewählten Umwege eine geharnischte Attacke gegen den Präsidenten des Kriegsernährungsamts, Herrn von Batocki, ritt. Unter der äußeren Form eines Briefes an den Deutschen Landwirtschaftsrat hielt Herr v. Oldenburg eine „Generalabrechnung“ mit der bösen Regierung unseres Kanzlers, des Herrn v. Bethmann-Hollweg ab, die die Lebensmittelversorgung des Deutschen Reiches in einer Weise zu regeln sich bemüht hat, die ganz und gar nicht den Beifall des Herrn v. Oldenburg findet. Unsinn sei es, wenn gesagt würde, der englische Nahrungsernährungsplan sei an allem Schuld, Unsinn sei es, daß zahllose G. m. b. H. gegründet würden, die nichts weiter täten, als sich Klubessel zu kaufen, sich photographieren zu lassen und Gehälter von 40000 M. zu zahlen. Er, Herr v. Januschau, habe es immer gesagt, daß sich die Chose so überhaupt nicht machen lasse, und die ganze Höchstpreispolitik sei keinen Pfifferling wert. Weg mit den Höchstpreisen und her mit dem freien Handel!

Der Brief hat bei allen denen, die von der Sache nichts verstanden, aber für ein kräftiges Wort etwas übrig haben, den zu erwartenden Eindruck gemacht und bei den Gesinnungsgenossen Herrn v. Oldenburgs im agrarischen Lager natürlich helle Begeisterung entfacht. Der Landbriefträger in Januschau hat dieser Tage mit Ueberstunden arbeiten müssen, es regnete Zustimmungen. Herr von Oldenburg hat ganz gewiß den Eindruck gewonnen, als ob er dem deutschen Volke aus der Seele gesprochen habe. In einer öffentlichen Dankagung in demselben Berliner Lokal-Anzeiger, der seinen Brief an den Deutschen Landwirtschaftsrat veröffentlichte, stellt er bescheiden fest, daß er nur das ausgesprochen habe, was Tausende im deutschen Volke dachten.

Tausende — aber die Mehrheit des deutschen Volkes? War der „Susarenritt“ wirklich eine gute Tat? Läßt sich ein so schwerwiegendes Thema wirklich in dieser Weise behandeln, in einem so „frischen Ton“, der an die besten Zeiten der Reichstagsstätigkeit des Herrn v. Oldenburg-Januschau und an den großen Tag des „Leutnants mit den zehn Mann“ erinnert? Der Druck Englands auf die Neutralen wird von Tag zu Tag stärker und rücksichtsloser, immer von neuem sind die Engländer dahinter her, deutsche Bezugsquellen aufzuspiiren und zu verstopfen. Der dritte Kriegswinter naht heran, und die Schwierigkeiten werden sich kaum

verringern. Die Unerblichkeit des deutschen Volkes in dem festen Willen, durchzuhalten, was es auch koste, wird einer ersten Belastungsprobe ausgesetzt werden. Ist es da wirklich angebracht, ein ganzes System in Grund und Boden zu kritisieren, von dessen ungestörter Durchführung so viel abhängt, ist es wirklich berechtigt, Maßnahmen als verfehlt hinzustellen, nach denen man zum Teil selbst gerufen hat? Wir alle wissen, daß so manches verfehlt wurde, daß manche Maßnahmen zu spät gekommen sind und ihren Zweck nicht erreichten. Sachverständige Kritiker aus allen Lagern haben uns oft und oft gesagt, wie die Dinge zuweilen richtiger hätten gemacht werden müssen. Aber kaum jemand unter ihnen hat sich dann doch zu dem Urteil bereithalten lassen, daß einfach alles falsch gemacht worden sei.

Es ist eine Wahrheit, die heute so ziemlich jeder Deutsche einwandsfrei am eigenen Leibe erfahren hat, daß nach der Festsetzung von Höchstpreisen für irgendein Produkt dieses Produkt regelmäßig mit einer geradezu unheimlichen Schnelligkeit völlig vom Markt verschwand. Auch Herr v. Oldenburg führt diese Erfahrungstatsache an, und zwar als Hauptgrund für seine Forderung, daß es mit der Höchstpreispolitik ein Ende haben müsse. Für die Besitzenden, so erklärt er, brauche man wirklich nicht zu sorgen, die könnten zahlen. Sehr richtig — aber was wird mit der weitaus größeren Zahl derer, die nicht zahlen können? Ganz gewiß, wenn ausreichende Preise in Aussicht stehen, dann wird es der Bauer und Rittergutsbesitzer nicht an sich fehlen lassen, und das Problem des Zwanges zur Produktion, des behördlichen Eingreifens in den landwirtschaftlichen Betrieb mit dem Ziele, eine angemessene Erzeugung zu sichern, verflüchtigt sich in nichts. Aber mit den hohen Preisen ist es eben leider nicht getan, es pflegen dann höhere und noch höhere zu folgen. Auch diese könnten die Wohlhabenden ohne weiteres erlegen, aber mit dem Emporklettern der Preise wird auch der Kreis derer, die sie nicht mehr bezahlen können, ständig größer. Was mit ihnen werden soll, darüber ist Herr von Oldenburg elegant hinweggeglitten. Im Deutschen Reich gibt es aber nicht nur Bezirke, die rein landwirtschaftlichen Charakter tragen, es gibt auch so etwas wie eine deutsche Industrie, und für die würde sich die Sache unter einem erneuten unbeschränkten Regiment des freien Handels, nach dem Herr v. Oldenburg-Januschau ruft, durchaus nicht so einfach stellen, wie etwa für die kleinen Landwirte Osteliens, die mit zwei fetten Schweinen im Stall allen Preisen der Welt mit ziemlicher Fassung entgegensehen könnten. Die Antwort auf die Frage, was mit der großen Masse der städtischen und industriellen Arbeiterschaft werden sollte, ist dahin beantwortet worden, daß der Staat für ihre Ernährung sorgen müßte. Es ist schon gesagt worden, daß bei Aufgabe der Höchstpreise und bei der sicher eintretenden weiteren Steigerung der Preise selbst für die wichtigsten Lebensmittel der Kreis derer, die für eine solche staatliche Versorgung in Betracht kämen, dauernd wachsen müßte. Damit natürlich auch die Lasten des Staates, und das Ende davon wäre, daß bei einer Verwirklichung der Oldenburgischen Politik der Unbestimmtheit um spätere Sorgen, die Herr v. Oldenburg mit so viel jugendlicher Frische empfiehlt, der deutsche Steuerzahler wieder einmal den Schaden zu tragen hätte.

Und die Moral von der Geschichte? Wenn Herr v. Oldenburg-Januschau nichts weiter wußte, als die bestehende Organisation völlig über den Haufen zu werfen, so hätte er schweigen sollen. Er muß wissen, daß die Zeit zu Experimenten wirklich nicht angetan ist, und daß es keine gute Tat ist, nur Verwirrung zu stiften. Es gilt, die bestehende Organisation zu verbessern, nicht, sie zu zerstören. Herr v. Oldenburg hat sich für den Bund der Landwirte seit Jahren schon so viel Verdienst erworben, daß es ihm wirklich nicht darauf ankommen konnte, für seine Berufsgenossen, die doch auch nur ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit tun, wenn sie

in dieser Zeit ohne Aufhebens das Möglichste dazu beitragen, daß wir durchkommen, eine frische Lunge zu brechen. Der Angriff Herrn v. Oldenburgs-Januschau auf Herrn v. Batocki war wirklich unzeitgemäß, und der Eindruck, der von ihm für immer haften bleiben wird, ist der, daß noch niemals die Interessen eines bestimmten Berufsstandes in dieser Kriegszeit mit solcher Entschiedenheit und Einseitigkeit vertreten worden sind, wie hier von Herrn Oldenburg-Januschau. Und ein letztes: Herr v. Oldenburg erklärt, er habe nur das ausgesprochen, was Tausende gedacht. Man könnte sich denken, daß jemand aufstände und sagte, er verpflichte sich, die Zustimmungserklärungen von hunderttausend zu erhalten, indem er verkünde, die Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Volksernährung kämen weder von der englischen Nahrungspolitik, noch von verfehlten behördlichen Maßnahmen, sondern von der Selbstsucht der Agrarier, die ihre Interessen über alles stellten.

### Die Antwort des Präsidenten v. Batocki

ist ernst und würdig gehalten, deshalb aber um so wertvoller. Er führt u. a. aus:

Begreiflich mögen solche Stimmungsausbrüche bei der langen Kriegsdauer sein; etwas mehr Vernunft, etwas mehr Bemühung, die wirtschaftliche Notwendigkeit der anderen Berufsgruppen zu verstehen, etwas weniger agitatorische Aufmachung, vor allem auch weniger planlose Verallgemeinerung und Aufbauschung einzelner örtlicher Maßgriffe sollte sich im vaterländischen Interesse jeder, der über diese Dinge schreiben und reden zu müssen glaubt, immerhin auferlegen. Das deutsche Volk, das Belastungsproben von außen und innen in so beispielloser bewundernswürdiger Weise getragen hat, wird schließlich auch die durch solche Art der öffentlichen Meinungsäußerung geschaffene weitere Belastungsprobe ertragen. Aber die, die daran mitarbeiten, sollten doch den Bogen dabei nicht überspannen und sich vor jeder Meinungsäußerung überlegen, ob sie wirklich kriegsmäßig ist, ob sie auf der für jede öffentliche Meinungsäußerung notwendigen allgemeinen Sachkenntnis beruht und ob sie geeignet ist, dem Vaterlande in der jetzigen ernstesten Situation zu nützen.

Wer für die Dinge im ganzen verantwortlich ist, muß sich trotz der Notwendigkeit der ständigen Führunghaltung mit allen Richtungen der öffentlichen Stimmung durch derartige Äußerungen sein eigenes Urteil nicht trüben lassen. Er muß den Weg, den er unter voller schwerer Verantwortlichkeit zu gehen hat, sorgsam überlegen, muß ihn dann aber, wenn es nötig ist, mit rücksichtsloser Energie zu Ende gehen. Unser in zwei Kriegsjahren geschichtlich gewordenen Kriegswirtschaftssystem jetzt, wo der Gegner auf allen Fronten militärisch und wirtschaftlich zum Entscheidungskampfe drängt, umzustößen, wäre Torheit oder Verbrechen. Die spätere Umschaltung in die Friedenswirtschaft muß als eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben im Auge behalten werden. Aber nur als Zukunftsaufgabe. Vorläufig ist Konsequenz die Hauptsache und jede Halbheit schädlich. Unsere Vorräte und Erzeugungsmöglichkeiten reichen angesichts der besseren diesjährigen Ernte trotz der verschärften Abschneidung der Zufuhr völlig aus, um bis zur neuen Ernte durchzuhalten. Sie reichen aber nur dann aus, wenn die laufende Erzeugung aufrechterhalten und wenn beim Verbrauch nach jeder Hinsicht sorgsam und hausväterisch umgegangen wird. Es ist falsch, sich einzubilden, daß die Ernte eine Rekordernte ist. Das konnte sie bei der Knappheit an Arbeitskräften und Kunstdünger und bei den Folgen der vorjährigen Missernte, die die diesjährige Bestellung beeinflusste, trotz der bewundernswürdigen Pflichttreue der Landbevölkerung, vor allem der alleinwirtschaftenden Kriegsfrauen und der im allgemeinen günstigen Witterung nicht werden. Schon die Erzielung einer mittlern Friedensernte ist unter solchen Umständen eine hocherfreuliche Leistung. Es ist ohne Sinn, zu behaupten, daß beim Fortfall mehrerer Millionen Tonnen an Kraftfutter, die das Ausland im Frieden liefert,



auch nur annähernd ebenso viel Schweine gemästet werden können, wie im Frieden. Wollte man solchen Mopfen nachjagen, so könnte es nur auf Kosten der direkten menschlichen Ernährung, auf Kosten der Versorgung mit Brotgetreide und Speisekartoffeln geschehen. Es ist ohne Sinn, für die Berechnung dieses Nahrungsbedarfes Friedenszahlen zugrunde zu legen. Die vielfachen Mißgeschicke der Kartoffelwirtschaft beruhen zum größten Teil darauf, daß man sich eingebildet hat, die Bevölkerung könne bei der Knappheit der übrigen Nahrungsmittel annähernd mit der derselben Menge Kartoffeln auskommen, wie im Frieden. — Zu welchen Folgen jede Halbheit in der Kriegswirtschaft führt, ergibt das betäubende Resultat der vorjährigen Zuckerswirtschaft. Da wir im Frieden großen Zuckerüberschuß haben, glaubte man, diese Ware frei laufen lassen zu können. Man ließ den menschlichen Verbrauch im freien Handel sich entwickeln und ließ daneben die Verfütterung von Zucker in unbeschränktem Maße zu, ja, man ermahnte die Landwirte zu reichlicher Zuckerverfütterung. Binnen wenigen Monaten war der nach Friedensbegriffen für das ganze Jahr reichliche Zuckervorrat nahezu erschöpft. Man mußte sich, als es schon beinahe zu spät war, zur Beschlagnahme, zur scharfen Rationierung des menschlichen Verbrauchs und zur scharfen Beschränkung der Verfütterung entschließen und hatte doch so wenig Einmachzucker übrig, daß die Hauswirtschaft der tüchtigen einmachlustigen Land- und Stadtfrau und die allgemeine Versorgung mit Obstkonserven für den Winter schwer gefährdet wurde.

Solche Ergebnisse bei einer reichlich vorhandenen und leicht zu bewirtschaftenden Ware sollten wirklich vor der Forderung neuer Halbheiten abschrecken. Stößt man das Wirtschaftssystem des Friedens um, so muß es ohne Uebertreibung, ohne den Versuch der Ausdehnung auf praktisch dafür unerreichbare Gebiete, aber im übrigen konsequent und lückenlos durchgeführt werden, trotz aller Härten, die darin für den Erzeuger liegen. Wird es dem Bauer klar, daß es sich auch bei diesen Opfern um die Versorgung des Heeres, um die Bewahrung der städtischen Bevölkerung vor unerträglicher Not und damit die siegreiche Beendigung des Krieges handelt, dann wird er, an dessen vaterländischer Hingabe kein verständiger Mensch zweifelt, auch die nötigen Opfer an wirtschaftlicher Entschlußfreiheit und an persönlichem Wohlbefinden bringen, dann wird die Gemeinbürgerschaft, die alle Stände im Schützengraben vereint, mehr als bisher auch im Wirtschaftskampf sich zeigen. Mißgriffe bei Anordnungen und Ausführungen müssen dabei in den Kauf genommen werden, im Kriege, wo die Aufgaben der Ortsbehörden so viel schwieriger und ihre Arbeitskräfte durch die Einziehung so viel geringer geworden sind wie im Frieden. Die Tatsachen beweisen entgegen aller Theorie, daß die bisherigen Eingriffe die Erzeugung keineswegs erheblich einträchtig haben. Die Pflichttreue der deutschen Bauern hat diese Hemmnisse überwunden. Es ist dieses Jahr trotz der fehlenden Kräfte mehr Acker befallt worden, als im vorigen Jahre. Es hat trotz des verhältnismäßig besonders niedrigen Roggenpreises die Anbaufläche dieser für die Volksernährung wichtigsten Frucht gegen das Vorjahr nicht abgenommen, sondern zugenommen. Es ist fast überall jedes Bünd Heu und Stroh, jedes Korn Kraftfutter, jede Kartoffel, die nicht für die menschliche Ernährung gebraucht wurden, auf das sorgsamste benutzt worden, um die Viehbestände möglichst durchzuhalten, um so viel Schweine, wie es der Futtermittelvorrat irgend zuließ, zu mästen. Vereinzelt Ausnahmen, wo Befähigung und Verärgerung einen Landwirt vielleicht anders hat handeln lassen, fallen, selbst wenn sie wirklich und nicht nur in der Phantasie vorgekommen sein sollten, nicht ins Gewicht. Auch für die Zukunft sollten uns Unterrufe, als würde sich unser Bauernstand durch die angeblich noch zu niedrigen Preise oder durch behördliche Eingriffe in irgendwie erheblichem Umfange von der Erfüllung seiner Pflicht, zu möglichst reichlicher Erzeugung des Seine beizutragen, abbringen lassen, ebenjowenig sprechen, als Unterrufe ängstlicher Gemüter in anderer Beziehung. Auch Preisabschlüsse, wie sie für das Getreide angefaßt der besseren Ernte schon in erheblichem Umfange eingetreten sind und wie sie für die durch die vorjährige Futtermittelknappheit in die Höhe getriebenen Hindviehpreise zu geeigneter Zeit eintreten werden und müssen, wird der Bauer, wenn er den Ernst der Gesamtlage erkennt, ohne Einschränkung seiner Erzeugung ertragen, freilich nur, wenn ihm Preise belassen werden, die ihm unter den erschwerten jetzigen Verhältnissen die erfolgreiche Wirtschaftsführung ermöglichen. Deshalb müssen die auf Verfeinerung der Verhältnisse beruhenden übertriebenen Preisermäßigungsforderungen gewisser Konsumentenkreise ebenso entschieden zurückgewiesen werden, wie die gegenteiligen Ansprüche der andern Seite.

Der Meinungsstreit über all diese Dinge wird und soll weiter gehen. Daß er sich künftig in

Formen bewegt, die dem Ernst der Zeit Rechnung tragen und jede Schädigung der öffentlichen Stimmung und der Eintracht zwischen den Berufsständen vermeiden, bleibt dabei ein Ziel, aufs innigste zu wünschen. Aber wie dem auch sein mag, der Weg und das Ziel ist denen, die vor dem Vaterlande und der Geschichte die Verantwortung für das wirtschaftliche Durchhalten tragen, völlig klar und sie werden, mag auch im einzelnen die Wandelbarkeit der Kriegsverhältnisse oder berechtigte Kritik Änderungen herbeiführen, diesen Weg zu gehen wissen, bis das Ziel erreicht ist.

Soweit Herr v. Batocki. In seinen Darlegungen ist die Anerkennung für den Bauernstand recht reichlich ausgefallen — und für den schwunghaften Handel, der im Stillen mit Lebensmitteln aller Art zu märchenhaften Preisen — zum Hohn auf die Höchstpreise — getrieben wird, finden wir leider kein Wort darin. Unser Volk, auch die Arbeiterschaft, trägt viel, sehr viel in vaterländischer Solidarität, aber leider muß es zusehen, daß für Geld noch fast alles zu haben ist und auf der einen Seite Not herrscht, auf der andern hoher Gewinn eingehemmt wird. Wo bleiben die strengen Strafen, wo bleibt die rücksichtslose Konsequenz? —

**Die christlichen Gewerkschaften 1915. Mitglieder- und Klassenverhältnisse.**

Die Tabelle I zeigt schon in ihrer ganzen Anordnung, was die Mitgliederverhältnisse angeht, eine völlige Verschiebung in der Reihenfolge der einzelnen Verbände gegen früher. Die stark mit handwerklich arbeitenden Mitgliedern durchsetzten Verbände sind immer weiter zurückgedrängt worden, weil in ihnen das jugendliche und in mittleren Jahren stehende Element vorherrscht, der Krieg daher ihre Bestände am meisten lichte. Dagegen rückten insbesondere einzelne Staatsarbeiterverbände hinauf, weil ein größerer Teil ihrer einberufenen Mitglieder in Verhältnissen verblieb, die den bisherigen Dienstverhältnissen nicht unähnlich waren, was ihnen die Erfüllung der vollen Mitgliedschaft ermöglichte. Von den heutigen Schwierigkeiten der Organisation und Agitation legt insbesondere auch die Tatsache Zeugnis ab, daß sich die Zahl der Ortsgruppen im Berichtsjahre gegenüber dem Jahre 1914 um genau 500 verringerte.

Die Gesamtzahl der zahlenden Mitglieder ging von 1914 auf 1915 um 106607, nämlich von 282744 auf 176137 zurück. In diesem Abstand gemessen, ist der Grad des Rückgangs natürlich am größten, da das Jahr 1914 noch mit seinen sieben Friedensmonaten in Betracht kam. Der Rückgang macht nicht weniger als 37,7% aus. Anders wird das Bild, wenn der unter dem Kriegseinfluß stehende Schluß des Jahres 1914 mit dem Jahreschlus 1915 verglichen wird. Wir erhalten dann einen Rückgang von 218197 auf 162425 = 55772 gleich 25,5%. Im vorigen Jahre hatte der Rückgang, gemessen an den beiden Summen am Jahresende, 36% betragen. Am 31. Dezember 1915 standen 150957 christliche Gewerkschaftler in einem militärischen Verhältnis. Ganz genau stimmt diese Zahl nicht. Sie ist jedenfalls noch etwas größer, da ein Teil der Eingezogenen es nachweisbar unterlassen hat, dem Verband über seinen Verbleib Mitteilung zu machen. Nimmt man diese 150957 einberufenen zu den am 31. Dezember 1915 vorhandenen zahlenden Mitgliedern hinzu, so ergibt sich eine gesamte Mitgliederzahl von 313382. Ende 1913 hatte die Zahl der Mitglieder 341735 betragen. Danach würde sich also ergeben, daß der Krieg die Gewerkschaften voraussichtlich viel weniger dauern angreift, als zumeist befürchtet wurde.

Geht man von den Zahlen in der Durchschnit der Jahre 1914/15 aus, so haben alle christlichen Gewerkschaftsverbände Mitgliederverluste aufzuweisen, mit alleiniger Ausnahme des Gewerkschaftsvereins der Heimarbeiterinnen und des Krankenpflegerverbandes. Ersterer hatte eine noch wesentlich stärkere Mitgliederzunahme zu verzeichnen, wie im vorigen Jahre, und auch bis zum Jahresende 1915 war sein Mitgliederbestand noch weiter gestiegen. Uebrigens hatten, wenn der Jahreschlus in 1914 und 1915 verglichen wird, neben den Heimarbeiterinnen und Krankenpflegern auch die Verbände der württembergischen Eisenbahner und der Telegraphenarbeiter eine Zunahme aufzuweisen. Absolut am meisten von Verlusten mitgenommen sind die Bauarbeiter; dann die Metallarbeiter, Bergarbeiter, Textilarbeiter, Holzarbeiter und Deutschen Eisenbahner. Mit verhältnismäßig besonders starken Verlusten kommen sodann die Verbände der Fabrik-, Kerkel- und Hilfsarbeiter, der Keram- und Steinarbeiter, der Maler, der Lederarbeiter, der Schneider usw. in Betracht.

Durch den freiwilligen Aufschwung des Gewerkschaftsvereins der Heimarbeiterinnen ist es gelungen, die Gesamtzunahme der weiblichen Mitglieder auf niedrigerer Höhe zu halten als im Vorjahr. Damals hatte dieselbe 1999 betragen, diesmal nur 1362. Anteil an dieser Entwicklung hat allerdings auch der Verband der Forst-, Land- und Weinbergarbeiter, der sich erstmals um weibliche Mitglieder bemüht und hier, dem ersten Erfolg nach zu urteilen, ein ansichtsreiches Arbeitsfeld hat. In Bezug auf die Klassenverhältnisse wurde im Bericht für das Jahr 1914 darauf hingewiesen, daß die Entwicklung in dem genannten Jahre die Wirkungen des Krieges nur erst in verhältnismäßig geringem Umfange widerspiegelt, daß die volle Kraft der Kriegswirkung dagegen im Jahre 1915 zur Geltung kommen werde. So ist es in der Tat. Die Gesamtsummen von Einnahmen und Ausgaben weisen ganz erheb-

liche Veränderungen auf. Die Summen der Einnahmen für: von 5863674 M. in 1914 auf 3317847 M. in 1915, also um nicht weniger als 2545827 M. Tabelle II läßt auf den ersten Blick erkennen, womit dieser Rückgang zusammenhängt: mit der Verminderung der Beitragseinnahmen. Hatten diese in 1914 noch 5160179 M. erbracht, so im Berichtsjahre nur mehr 2779885 M. Es macht sich überaus fühlbar, daß gerade die beitragskräftigsten Mitglieder ausgeschieden sind. Trotzdem wurden noch über 30000 M. Extrabeiträge aufgebracht, gegen 27717 M. im Vorjahre. Erwähnenswert ist, daß aus Aufnahmegeldern doch noch fast 11000 M. hereinkamen, wovon allerdings der weitaus größte Teil auf die Heimarbeiterinnen entfällt. Die Einnahmeverringering und der noch zu erwähnende Vermögensrückgang machten natürlicherweise auch eine Einschränkung in den überhaupt beschneidbaren Ausgaben erforderlich; daneben scheidet infolge des Krieges eine Anzahl von sonst erheblich ins Gewicht fallenden Aufwendungen überhaupt mehr oder minder aus. Infolgedessen ging die Summe der Ausgaben von 5871801 auf 3505807 = 2365994 M. zurück. Die Verminderung war jedoch hier geringer, als bei den Einnahmen, was auf eine verhältnismäßig stärkere Inanspruchnahme der Finanzen hinweist. Erspart wurden beim Posten Verbandorgane rund 170000 M., in der Agitation über 350000 M.; die Streit- und Gemäßregelungenunterstützung, sonst durchweg der am meisten belastete und in seiner Höhe alle anderen Unterstufungen zusammen überragende Posten, ist auf 15000 M. zurückgegangen; im vorigen Jahre hatte diese Unterstufung noch fast 340000 M. erfordert. Erheblich gespart wurde auch an persönlichen und sachlichen Verwaltungskosten. Daß an Krankengeld rund 450000 M. weniger als im Vorjahre ausbezahlt wurden, ist aus den ganzen, durch den Krieg gegebenen Verhältnissen zu erklären: die im Militärverhältnis stehenden Mitglieder scheidet für den Bezug von Krankengeld aus. Im Lande selbst ist aber auch verhältnismäßig der Krankenbestand sehr gering. Sterbegeld, Rechtschutz und einige andere Posten hielten sich auf annähernd gleicher Höhe wie im Vorjahre. Sehr wesentlich, nämlich um 333000 M., ging der Anteil der Lokalkassen zurück. Die Beiträge an den Gesamtverband sanken um rund 45%. Der Ausfall ist somit viel erheblicher, als der Mitgliederrückgang, was damit zusammenhängt, daß für die Mitglieder der verhältnismäßig am meisten vom Krieg verschonten Verbände, deren Beitragsleistung für den Gesamtverband aber dadurch mehr ins Gewicht fällt (Staatsarbeiter, Heimarbeiterinnen), geringere Beiträge geleistet werden. Auch die sonstigen Ausgaben fielen um nahezu 300000 M.

Im vorigen Jahre bezeichneten wir als diejenigen Rubriken, in denen besonders die Kriegseinflüsse zur Auswirkung gelangten, Reise- und Arbeitslosenunterstützung sowie sonstige Unterstufungen. Ein Vergleich der Statistiken für 1914 und 1915 ergibt für diese beiden Rubriken folgende Entwicklung: Reise- und Arbeitslosenunterstützung 1914 877011, 1915 187140, sonstige Unterstufungen 1914 466954, 1915 870950. Auf der einen Seite also starker Rückgang, auf der anderen mächtiges Anschwellen. Die Verminderung der Ausgaben für Reise- und Arbeitslosenunterstützung ist nun aber ebenfalls wieder ohne weiteres aus den Verhältnissen zu erklären. Die Arbeitslosigkeit, die sich in den ersten Kriegsmonaten herausgebildet hatte, war seitdem in vielen Gewerben geradezu einem Arbeitermangel gewichen und hat auch bis heute nur vereinzelt wieder einen stärkeren Grad erreicht. In der Rubrik „Sonstige Unterstufungen“ andererseits sind in der Hauptsache die Zuwendungen mannigfaltiger Art untergebracht, die von den Verbänden aus Anlaß des Krieges vorgenommen werden.

Schließlich noch ein Wort über den Vermögensstand. In der Entwicklung von 1913 auf 1914 hatte das Gesamtvermögen trotz des inzwischen eingetretenen Krieges noch eine leichte Erhöhung erfahren. Von 1914 auf 1915 dagegen ging der gesamte Kassenbestand von 9727358 auf 7545376 M., d. h. um 2181982 M. zurück. In Wirklichkeit beträgt die Verminderung weniger als eine Million Mark. Es scheidet nämlich in der diesmaligen Statistik beim bayerischen Eisenbahnerverband rund 1/4 Million Mark bezwogen aus, weil der Verband seine Unterstufungskasse der Deutschen Volksversicherung angegliedert hat und daher die dafür in Betracht kommenden Bestände in der Gewerkschaftsstatistik nicht mehr erscheinen. Der Ausfall jener weiteren Million Mark aber hängt in natürlicher Weise zusammen mit den verminderten Einnahmen und mit den vermehrten Bedürfnissen zugunsten der Krieger und ihrer Angehörigen. Die Verringerung der Vermögensbestände ist natürlich unter gewerkschaftlichen Gesichtspunkten eine ernste Sache, weil auch zum gewerkschaftlichen Kriegsführen Geld, Geld und immer wieder Geld gehört. Jedoch kann freimütig eingestanden werden, daß man sich im Anfang des Krieges die zu erwartenden Verluste viel, viel höher vorgestellt hatte, selbst bei wesentlich kürzerer Kriegsdauer.

**Schlußbemerkungen.**

Wir wissen, daß uns auch die Zeit nach dem Kriege schwere Kämpfe bringen wird. Die große Geldlosigkeit im Lande kann uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß durch den Krieg ungeheure Werte für die Weiterentwicklung und des volkswirtschaftlichen Lebens zerstört worden sind und daß die große Vermögensbildung zu einem erheblichen Teil auf Kosten der Wundenbemittelten vor sich gegangen ist. Die Interessentwahrnehmung zugunsten der arbeitenden Bevölkerung wird daher gar nicht entschieden genug sein können, was eine ungeahnte Anspannung der Gewerkschaftskräfte erforderlich macht. Wir sehen sodann dem von Deutschland's Segnern angebrochenen Wirtschaftskrieg nach dem Kriege nichtern ins Auge und wissen, ein wie großer Anteil an der Ueberwindung desselben gerade der Arbeiterschaft zufallen wird. Die Erziehung der Arbeiter in dem Gewer-



Tabelle I. Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1915.

Table with columns: Organisation, Mitgliederzahl (1914, 1915), Dabon weibliche (1914, 1915), Mehr bzw. weniger gegenb. dem Vorjahre (männlich, weibl.), Höhe des wöchentlichen Beitrages, Gesamt-einnahme, Gesamt-ausgabe, Stufenbestand a. 31. Dez. 1915, Davon in den Haupt-tassen.

1) Die niedrigsten Sätze sind üblicher bzw. Beiträge der Jugendlichen. 2) Staffeleibtrag. 3) Monats- bzw. Vierteljahrsbeitrag. 4) Monatsbeitrag. 5) Vierteljahrsbeitrag.

Tabelle II. Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Verbände.

Table with columns: Organisation, Einnahmen (Beiträge, Extra-beiträge, Sonst. Einnahmen), Ausgaben (Verbandsorgan, Propagation, Streik- u. Gemeindegeldunterstützung, etc.), Sonstige Ausgaben.

Tabelle III. Lohnbewegungen, beteiligte Personen, Ursachen, Ausgang usw.

Table with columns: Organisation, Zahl und Beteiligung (Anzahl, Beteiligte Personen), Ursachen (Lohnbewegungen, etc.), Ausgang (erfolgreich, etc.), Die Bewegungen wurden geführt (allein, etc.), Tarifabschlüsse.

schaften wird mehr noch, als bisher, auf die Heranbildung qualifizierter Arbeitskräfte angelegt sein. Natürlich sehen wir auch die dem entgegenstehenden Hindernisse: das über alle Maßen hinausgehende Anwachsen der ungeleiteten Arbeit, die übertriebene Ausnutzung der Kräfte der Jugendlichen, den lässlichen und niederziehenden Wettbewerb der Frauenarbeit. Wer gewerkschaftliche Art ist es nicht, vor den wachsenden Schwierigkeiten zurückzublicken.

ischen Volke aufgeräumt. Wir wurden wirklich, und zwar durchaus nicht sanft, allein auf uns selbst gestellt. Wir lernten, die Zähne zusammenzubeißen und der Tat vor dem Wort die Ehre zu geben. Das ist Erziehung nach gewerkschaftlicher Art. Mit zäher Kraft durchhalten, und wenn es bis zum Aeußersten geht! In diesem Punkte sind wir im Lande drinnen mit denen da draußen in den Schützengräben einig. So sehen wir den kommenden Zeiten und Dingen entgegen: Klaren Blickes, voll unerschütterlichen Vertrauens in die eigene Kraft und mit eisernem Willen, uns durchzusetzen, koste es, was es wolle!

Allgemeine Rundschau.

Die christlich-nationale Arbeiterbewegung im neuen Deutschland. Die christlich-nationale Arbeiterbewegung, diese aus dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, anderer Berufs- und Angestelltenverbände, der katholischen und evangelischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine zusammengesetzte große Arbeitsgemeinschaft, hat sich ein umfassendes Programm gegeben. Das September-Fest der Monatschrift der Bewegung: 'Die Deutsche Arbeit' enthält die ausführliche Darstellung der Grundsätze und

Forderungen nebst Erläuterungen dazu. Das Programm leitet ein mit einer Charakterbestimmung der Bewegung, folgt als 1. Hauptteil: Grundanschauungen. Darin präzisiert die Bewegung ihre Stellung zur Volksgesamtheit, zur Monarchie, zum Privateigentum, zu den Erwerbsständen, zur Gewerbepolitik und Berufsorganisation, zur Sozialpolitik, dem Parteiwesen und zu sittlichen Lebenszielen. Der 2. Hauptteil umfasst die Forderungen und Aufgaben. Sie beziehen sich auf Anerkennung und Durchführung der Gleichberechtigung der Arbeiter und Angestellten, auf Arbeiterschutz, Arbeiter- und Angestelltenversicherung, Lebensmittelsicherung, Wohnungsreform, Steuerpolitik, allgemeine Fürsorge. Der 3. Teil umschreibt die Verteilung der Aufgaben innerhalb der christlich-nationalen Gesamtbewegung, was also den Berufsorganisationen, den Gewerkschaften, den konfessionellen Arbeitervereinen, dem Kongress und Ausschuss der Bewegung und den politischen Arbeitnehmerschaften an Aufgaben zufallen. Das Programm ist, wie die vom Ausschuss des Deutschen Arbeiterkongresses gezeichnete Einführung darlegt, als Entwurf gedacht. Die endgültige Beschlussfassung soll nach dem Kriege erfolgen, da auch den rund 750000 Mitgliedern der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, die gegenwärtig im Heere stehen, Gelegenheit zur Mitwirkung gegeben werden soll.

Das neue Programm der christlich-nationalen Arbeiterbewegung wächst aus der Zeit heraus. Es ist ein Dokument des unzerstörbaren Lebenswillens, der die Bewegung durchströmt. Sowohl Grundsätze wie Forderungen weisen aus der Gegenwart in die Zukunft. Insofern ist das Programm ein Beitrag zur Neuorientierung unserer innerstaatlichen Verhältnisse. Auf den reichen Inhalt des Programms kommen wir noch ausführlicher zurück. Soeben erscheint im Christlichen Gewerkschaftsverlag (Köln, Venloerwall 9) unter dem Titel: 'Die christlich-nationale Arbeiterbewegung im neuen Deutschland' eine neue Broschüre, herausgegeben vom Ausschuss der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Diese 56 Seiten umfassende Broschüre bringt eine Einführung, das ausführliche Programm und die Erläuterungen zu den Grundanschauungen der Bewegung zum Abdruck.



Neue Verordnungen.

Nach einer im Reichsanzeiger veröffentlichten Bekanntmachung des Reichskanzlers ist die Bekanntmachung vom 28. August 1916, wonach Petroleum zu Leuchtzwecken bis auf weiteres nicht mehr abgesetzt werden durfte, mit dem 11. September 1916 außer Kraft getreten.

Reichszuschüsse bei Kartoffelbezug.

Die Verhandlungen über Bewilligung von Reichszuschüssen, durch welche der Kartoffelpreis frei Keller auf 4,75 M. für den Zentner, im Kleinverkauf 5,50 M. für den Zentner ermäßigt werden soll, sind nunmehr abgeschlossen.

Die deutsche Produktionskraft.

Auf der Erdoberfläche bildet die Fläche des Deutschen Reiches nur einen winzigen Fleck. Sie nimmt nur 0,4 Prozent oder den 250. Teil der Landfläche der Erde ein.

Immer wieder Jammerbriefe aus der Heimat.

Vor uns liegt ein Artikel aus der englischen Zeitung "Times" vom 24. August 1916. Derselbe stellt sich dar als Bericht aus dem englischen Hauptquartier und bringt eine Zusammenstellung von Jammerbriefen aus verschiedenen namentlich angeführten deutschen Städten, welche bei deutschen Gefangenen geschrieben worden sind.

Worauf spekulieren die Engländer denn bei der Veröffentlichung solcher Briefe? Daß es mit der deutschen Lebensmittellieferung nicht so wie in Friedenszeiten, das wissen sie drüben auch so.

Der Zweck ist vielmehr der, die englischen Leser glauben zu machen, mit der sittlichen Kraft des deutschen Volkes sei es bald zu Ende. Jene Tausende von Briefen, die lauten: "Zwar sind unsere Lebensmittel knapp, zwar müssen wir auf manche Dinge verzichten, die uns im Frieden unentbehrlich schienen, zwar ist Schmalz und Butter weniger da, aber ich weiß, was für uns alle auf dem Spiele steht, und ich möchte mich vor die da drüben schämen, wenn ich über Entbehrungen jammere"

und nicht mein Teil an der Schwere der Zeit mittragen wollte" — solche Briefe hütet sich das britische Hauptquartier und die "Times" zu veröffentlichen.

Jede Frau, die solche "Jammerbriefe" schreibt, verflucht sich deshalb am Vaterland und trägt bei zur Verlängerung des blutigen Krieges.

Teuerung in der Schweiz.

Der "Gewerkschafter", das Organ der christlichen Gewerkschaften der Schweiz, schreibt:

Wir wissen zwar schon zur Genüge, daß alles fürchterlich teuer geworden ist, der Arbeiter spürt das in untrüglicher Weise an seinem Portemonnaie, denn es ist immer so schnell nichts mehr drin.

Table with 2 columns: Item name and Percentage. Items include Schinkenfleisch ohne Knochen (37,6%), Kalbfleisch mit Knochen (43,6%), Schweinefleisch mit Knochen (32,6%), Speck, mager, geräuchert (52,7%), Schweineschmalz, inländisch (67,6%), Nierenfett, roh (75,1%), Vollmilch (10,6%), Tafelbutter (30,5%), Strohbuttermilch (42,9%), Emmentalerkäse, 1. Qual. (17,1%), Vollbrot (41,1%), Trinkeier (54,8%), Kartoffeln (104,8%).

Daß diese enorme Erhöhung der Preise aller Lebensmittel die unteren Stände schwer bedrückt, liegt auf der Hand. Denn der Arbeiter hatte schon vor dem Kriege zu wenig.

Aus unserer Industrie.

Von den Seidenmärkten.

In Zürich hat die Geschäftstätigkeit auf dem Rohseidenmarkt an Umfang eher zugenommen; die Preise sind steigend. Der Verkehr in Geweben war befriedigend.

Der englische Textil-Klub in Ruhleben.

Ueber einen in Ruhleben bestehenden englischen Textil-Klub bringen Manchester Blätter interessante Berichte. Dieser Klub sei der größte Fachklub in dem Lager und übertrage durch seine Vielseitigkeit die in England selbst bestehenden Textil-Klubs.

Japan will sein Webstoffgewerbe vollständig von Europa unabhängig machen.

Die Japaner setzen ihre Bemühungen, soweit das Webstoffgewerbe in Betracht kommt, sich vollständig von Europa unabhängig zu machen, mit Beharrlichkeit fort.



Das Eiserne Kreuz

erhielten für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde folgende Kollegen:

- Jacob Fischer aus Seeburg.
Geheimer Johann Hindrig aus Sinsbed.
Heinrich Schreiber aus Aachen.
Bernard Weber aus Biersen.
Johann Göbelmann aus Greben.
Theodor König aus Bockst.
Unteroffizier Bislich aus Rbede.
Grenadier Govefädt aus Rbede.

Den Kollegen zu der hohen Auszeichnung unsere herzlichsten Glückwünsche. Mögen sie gesund in die Heimat zurückkehren.



Ehren-Tafel.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland

- August Derikum aus Bettrath.
Gustav Reiners aus St. Tönl.
Augustin Kenkel aus Dinglage.
Josef Puls aus Borghorst.
Heinrich Uhlenbrock aus Borghorst.
Hubert Blankart aus Lambrecht.
Leonard Cox aus Schaag.
Jullus Bergs aus Schaag.

Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten. Den Familien der Gefallenen unser innigstes Beileid.

Sterbe-Tafel.



Es starben die Verbandsmitglieder: Ignaz Rastetter aus Mülhausen i. Els. Heinrich Magoley aus Viersen. Ehre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.

Bockst. 24. September und 1. Oktober, Abrechnung der Vertrauensleute von 10 bis 12 Uhr auf dem Büro.

Advertisement for 'Gemeinnützige Deutsche Volksversicherung' featuring a logo with a dove and text: 'des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands'.

Inhaltsverzeichnis.

Schaffen und Schauen. — Artikel: Höchstpreise oder freier Handel? — Die christlichen Gewerkschaften 1915. — Allgemeine Rundschau: Die christlich-nationale Arbeiterbewegung im neuen Deutschland. — Neue Verordnungen. — Reichszuschüsse bei Kartoffelbezug. — Die deutsche Produktionskraft. — Immer wieder Jammerbriefe aus der Heimat. — Teuerung in der Schweiz. — Aus unserer Industrie: Von den Seidenmärkten. — Der englische Textil-Klub in Ruhleben. — Japan will sein Webstoffgewerbe vollständig von Europa unabhängig machen. — Das Eiserne Kreuz. — Ehren- und Sterbetafel. — Versammlungskalender.

Verantwortlich für die Schriftleitung: J. B. C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konradstrasse Nr. 7.